

Das Stift St. Paul in Kärnten unter Abt Ulrich Pfinzing.

Von

Dr. P. Richard Strelli O. S. B.

Das Stift St. Paul, wohl im schönsten Teile von Kärntens Paradies gelegen, wurde während seines 800jährigen Bestandes von so vielen und so schweren Schicksalsschlägen heimgesucht wie kaum ein anderes Ordenshaus. Unglückliches wirtschaftliches Gebaren mancher Aebte, langwierige, folgeschwere Streitigkeiten mit mächtigen Grenznachbarn, verheerende Kriegsstürme und nicht zuletzt innere Wirren, verbunden mit raschem Verfall der Klosterzucht, schädigten das Ansehen und den Besitzstand des Stiftes schwer und bedrohten es des öfteren mit dem Untergang.

Bevor wir zur quellenmäßigen Behandlung der unheilvollsten Periode der St. Pauler Stiftsgeschichte, der Regierungszeit des Abtes Ulrich V. Pfinzing, schreiten, wollen wir einen kurzen Rückblick werfen auf die wiederholten kritischen Lagen der Sponheimergründung während der vorausgegangenen Jahrhunderte.

Unter der zielbewußten, tatkräftigen Leitung der ersten fünf Aebte (1091—1222)¹ war das Stift St. Paul, durch die Munifizenz der erlauchten Gründer und zahlreiche fürstliche Schenkungen gut fundiert, zu außerordentlichem Wohlstand emporgeblüht.² Mit der äußeren Machtentfaltung hielt die innere Entwicklung, die Vertiefung religiösen und monastischen Lebens unter jenen gelehrten und tugendhaften Aebten gleichen Schritt. Unter dem sechsten Abte, Konrad I. von Trixen (1222—1237), geriet der bis dahin ununterbrochene Aufschwung des Stiftes ins Stocken. Abt und Konvent verwickelten sich in einen schweren Streit mit dem Herzog Bernhard von Kärnten (1202—1256) wegen Ueberlassung des Gutes Wernberg bei Villach zwecks Erbauung einer Burg. Im Verlauf des Streites erlitt das Kloster an Land und Leuten großen Schaden.

¹ Wezilo (1091—1115), Bruno (1115—1138), Wernher (1138—1159), Pilgrim (1159—1192) und Ulrich I. (1192—1222).

² Ueber die Ausdehnung der stiftlichen Besitzungen jener Zeit siehe: P. Beda Schroll, Das Benediktinerstift St. Paul; Carinthia 1876, Nr. 3. Ulrich I. (1192—1222).

Noch verhängnisvoller für das Stift ward das Gebaren des Abtes Konrad mit den Klostergütern, deren er eine große Anzahl an Verwandte und Freunde willkürlich verschenkte und so das Kloster der Gefahr der Verarmung aussetzte. Zweimal wurde die Hilfe des Papstes gegen das gewissenlose Treiben des Prälaten angerufen, Abt Konrad endlich nach langwierigen Verhandlungen abgesetzt (1237).

Conradus I. de Trichsen anno 1237 a Summo Pontifice Gregorio Nono deponitur ob vitae licentiam et male res Monasterii administratas.³

Durch energisches Einschreiten gegen die Verwandten des entthronten Stiftsvorstandes suchten die folgenden Aebte⁴ die verlorenen Güter dem Stifte wieder zu gewinnen und die während der erbitterten Kämpfe und Streitigkeiten gelockerte Klosterdisziplin wieder herzustellen. Auch im folgenden Jahrhundert fehlte es nicht an Anfeindungen und Bedrückungen seitens des Adels, so unter Abt Gerhard von Ennstal (1258—1275),⁵ der vom Grafen Heinrich von Pfannberg gefangen genommen und unter schweren körperlichen Mißhandlungen gezwungen wurde, das ihm vom Erzbischof Friedrich von Salzburg als Sommersitz überlassene Schloß Stein am Westabhang der Koralpe herauszugeben (1276). In den immerwährenden Kämpfen und langwierigen Streitigkeiten zeigten sich die Aebte jener Zeit stets als eifrige Vertreter und Verteidiger der Rechte ihres Klosters, so Hermann I. (1278—1283), Weriand (1311—1314), dessen Nachfolger Nikolaus (1314—1325) und besonders der kluge und umsichtige Abt Heinrich I. (1325—1356).

Ein Jahrhundert war seit der für das Stift St. Paul so verhängnisvollen Regierung des Abtes Konrad von Trixen vorübergegangen. Tatkräftige Aebte hatten die dem Stifte zugefügten Schäden wieder gutzumachen, dessen geistige und materielle Interessen auch unter den schwierigsten Verhältnissen zu wahren und zu fördern gesucht. Doch kaum hatte es sich durch die Ordnung der inneren und äußeren Angelegenheiten zu neuem Ansehen und neuem Wohlstand emporgeschwungen, als abermals Zeiten schwerer Prüfung über dasselbe kamen. Die nachhaltigen Folgen des furchtbaren Brandes, der das Stiftsgebäude und die Kirche einäscherte und auch einen großen Teil des Archivs vernichtete (1367), wußte Abt Konrad III. (1359—1391) durch kluge Wirtschaftspolitik wieder wettzumachen. Die

³ Album Benedictino-San-Paulense, Fol. 17.

⁴ Leonhard (1237—1240), Hartwig (1240—1248), Luitold, Graf von Pfannberg (1248—1258).

⁵ Abt Gerhard wurde 1275 zum Bischof von Lavant ernannt, blieb jedoch auf Bitten der Konventualen Administrator des Stiftes bis 1278, in welchem Jahre er resignierte.

Epoche jedoch, die mit Hermann II. von Schwamberg (1391—1401) begann und sich fast über zwei Jahrhunderte erstreckte, ist durch innere Wirren und Streitigkeiten mit äußeren Feinden, die nicht selten in blutige Kämpfe ausarteten und schwere Schädigung des stiftlichen Besitzes zur Folge hatten, gekennzeichnet. Sie ist ein wahrer Status *deviationis*, dessen Gründe im Schwinden mönchischer Ideale, in der Entartung der Disziplin, in der Verweltlichung einzelner Aebte und nicht zuletzt in den Anschauungen und Ereignissen jener an sittlichen sowohl als insbesondere sozialen und politischen Mißständen in Staat und Kirche so überreichen Zeit zu suchen sind. Wäre uns über die Regierungszeit des Abtes Hermann II. nichts anderes überliefert, als die Bemerkung des Chronisten: Gregorius Archiepiscopus Salisburg. mandat Conrado Episcopo Lavantino, ut Hermannum Abbatem S. Pauli propter dissolutiones et enormes excessus ab Abbazia removeat Conventualesque ob excessus puniat illisque novum Abbatem constituat anno 1399, I: Xbris, sie genügte, um uns ein Bild vom damaligen, desolaten Zustand des Klosters zu entwerfen. Abt Hermann ward zwar abgesetzt, behauptete sich jedoch mit Gewalt gegen den Gegenabt Caspar und so finden wir in den Jahren 1399—1401 im Stifte St. Paul zwei Aebte, die sich aufs schärfste bekämpften, bis Herzog Wilhelm von Oesterreich durch Absetzung beider diesem status miserabilis monasterii ein Ende machte.

Zu den inneren Wirren kamen verheerende Einfälle der Türken und Ungarn, durch die die Klostergrüter arg verwüstet wurden, während der Kaiser dem Stifte zur Abwehr der Feinde immer wieder neue Kriegssteuern auferlegte. Zu all dem Elend gesellte sich noch der Bauernkrieg.⁶ Nur Umsicht und Tatkraft im Innern und nach außen konnten das völlig verarmte Stift vor dem gänzlichen Ruin bewahren. In jenen unruhigen Zeiten waren es vor allem die Aebte Johann II. (1455—1483) und Siegmund (1488—1498), die durch gewissenhafteste Verwaltung ihres Amtes die schweren Schäden, die das Stift in *spiritualibus* et *temporalibus* erlitten hatte, wenigstens teilweise gut machten und das Ordenshaus zu neuem Ansehen erhoben. Die vom Erzbischof Siegmund II. in der Salzburgerischen Kirchenprovinz angeordnete und im Geiste der Melkerobservanz durch den Abt Petrus Klueghamer von St. Peter in Millstatt und St. Paul eingeführte Reform (*Novissimum Chronicon* p. 382) wird auch in unserem Stifte nicht ohne guten Erfolg geblieben sein. Im Sinne der genannten Stiftsvorstände wirkte auch Johann IV. (1500 bis

⁶ Eine ausführliche Darstellung jener unheilvollen Zeit bietet neuestens Dr. Josef Ure: „Der Bauernkrieg, Türkennot und ungarische Besitznahme in Kärnten unter Kaiser Friedrich III.“, I. Teil 1912, II. Teil und Schluß 1913.

1515), der durch kluge Wirtschaftspolitik für die finanzielle Hebung des Stiftes Sorge trug.

So hatte sich die Lage des Klosters um die Wende des 15. Jahrhunderts sichtlich gebessert. Es schien sich eine Wiedergeburt zu neuer segensreicher Wirksamkeit zu vollziehen, da trat Kaiser Maximilian I. zwecks Abdankung Johanns IV. zugunsten seines Schatzmeisters Ulrich Pfinzing mit dem Abte und Konvente in Unterhandlung. Die Konventualen wagten es nicht, sich dem kaiserlichen Willen zu widersetzen und stimmten der Resignation Johanns IV. und der Ernennung Ulrich Pfinzings zum Stiftsabt unter der Bedingung zu, daß er den Ordenshabit nehme, die Profeß ablege und sich zum Priester weihen lasse. Der Kaiser hingegen gab die schriftliche Versicherung, daß mit der auf allerhöchsten Wunsch erfolgten Erhebung Pfinzings zum Abte kein Präjudiz geschaffen werden, sondern die Abtwahl in Zukunft den alten Privilegien entsprechend wieder frei sein soll. So verzichtete denn Abt Johannes Parenbichler im Jahre 1515 auf seine Würde und Ulrich Pfinzing ward als dessen Nachfolger vom Konvente anerkannt.

Ulrich Pfinzing, ein Bruder Melchior Pfinzings, des Verfassers des „Theuerdanck“, war als viertes von acht Kindern des Seiz oder Seifried Pfinzing (1444—1514) und dessen zweiter Gemahlin Barbara Grundherr (1457—1517) zu Nürnberg geboren. Das Ansehen und der Einfluß der hochadeligen Familie der Pfinzinger verschaffte den Brüdern in verhältnismäßig jungen Jahren Beziehungen zum kaiserlichen Hof und ausgezeichnete Stellungen daselbst.

„Melchior Pfinzing, der Autor des so bekannt als berühmten Buchs Theuerdanck, geboren anno 1481 die Catharinae, ward Kaysers Maximiliani I. Sekretarius und vertrauter Diener, anno 1513 aber Probst zu St. Sebald in Nürnberg Der Kayser schickte ihn nebst Herrn Ernsten von Welden zur Wahl Herrn Bischoff Philipps von Rosenberg nach Speyer und machte ihn zum Kayserlichen Rath, Canonico zu Trident und bey St. Stephan zu Bamberg.“⁷

„Ulrich Pfinzing, geboren anno 1481, ward Kaysers Maximiliani I. Rath und Pfennig Meister, Abt zu St. Paul in Cärnthen, und nach dem Abgang Herrn Pfalz-Graf Heinrichs am Rhein, auch Probst des Ritter Stiffts zu St. Alban bey Maynz, massen er denn in Chr. Joh. Script. rer. Mogunt. p. 790 unter solchen Prälaten mit dem Prädicat stehet: Nobilis Patricius Norimb. . . .“⁸

⁷ Biedermann: Geschlechtsregister des Hochadelichen Patriciats zu Nürnberg 1748, 2^o, Tab. CCCCV.

⁸ Biedermann: a. a. O.



Epitaphium des Abtes Ulrich Pfinzing.

Ulrich Pfinzings Lebensgang beweist, daß ihm von vornherein jede Neigung zum geistlichen Berufe, aber auch jede vorbereitende Erziehung dazu fehlte. Der ärgerniserregende Wandel eines großen Teiles des Welt- und Ordensklerus seiner Zeit war nicht geeignet, die Liebe zum Berufe in ihm zu wecken, wohl aber mochten ihn die häufigen Uebertragungen hoher geistlicher Würden an Hoch- und Höchstgeborne locken. Mit der Betätigung echt religiösen Sinnes, der Uebung wahrer Frömmigkeit, mit der gewissenhaften Ausübung des geistlichen Berufes überhaupt nahm man es in jenen Zeiten der Entartung nicht genau, die Verwaltung kirchlicher Aemter war vielfach zum bequemen Mittel schnöden Gewinnes herabgesunken. So hielt auch Ulrich Pfinzing als echter Renaissancemensch ein ungebundenes, freies Leben mit der Abtwürde — war er doch als Laie bereits Propst zu St. Alban in Mainz und Pfarrer zu Weißkirchen in Steiermark — sehr wohl vereinbar, ja letztere sollte ihm die Mittel zu ersterem verschaffen. Bei der rein materiellen Auffassung des geistlichen Berufes nimmt es uns nicht wunder, daß Abt Ulrich sich lange nicht entschließen konnte, die vom Kapitel gestellten Bedingun-

gen zu erfüllen und den Glanz des kaiserlichen Hofes, dem er zeitlebens nicht entsagen konnte, mit dem schlichten Ordenshabit und der Zurückgezogenheit und Einfachheit klösterlichen Lebens zu vertauschen. Erst nach sechsmonatlichem Zögern nahm er das Ordenskleid und legte die feierliche Profeseß ab, worauf er vom Bischof Leonhard von Lavant zum Priester geweiht und im Namen des Erzbischofs von Salzburg benediziert wurde (1516).

Sic Abbas Ulricus non per ostium ingressus in ovile ovium, non venit pascere sed perdere et mactare, nam ex malo non nisi malum provenire potest.⁹

Rascher als man bei allem Mißtrauen gegen den Intrusus glaubte, sollte das Unheil über das Stift St. Paul, das am besten Wege gewesen war, sich von den schweren Schicksalsschlägen der verfloßenen Jahrhunderte zu erholen, hereinbrechen. Abt Ulrichs erste Sorge war nicht sein Stift, das er nicht einmal zu seinem dauernden Wohnsitz machte, sondern vor allem Gelderwerb zur Befriedigung seiner weltlichen Neigungen und Gelüste wie der Begehrlichkeit seiner Anverwandten.

Bei Kaiser Maximilian stand Pfinzing nach wie vor in hoher Gunst. Für die dem Hofe geleisteten Dienste erhielt er bereits 1517 das Schloß Heunburg bei Völkermarkt, ferner pflegweise das Schloß und Landgericht zu Mahrenberg (1518). Das verschwenderische Leben, — Abt Ulrich weilte mehr am kaiserlichen Hof als in seinem Kloster — die dem Kaiser gewährten Darlehen, die zahlreichen Schenkungen an Verwandte erforderten Mittel, die die Einnahmen des Stiftes und die Erträge seiner Güter weit überstiegen. Skrupellos schritt der Stiftsvorstand zu Güterverkauf und Schuldenkontrahierung. So entlieh er vom Edlen Achaz Schrott 300 Pfund Pfennige (1521), ferner von demselben 600 Pfund (1522) und abermals 300 Pfund (1523) gegen 5 Prozent Zinsen. Von Balthasar von Altenhaus nahm Abt Ulrich ein Darlehen von 2200 Pfund Pfennige (1522) und abermals 2000 Pfund (1523) gegen dieselben Zinsen. Auch die Kostbarkeiten des Stiftes blieben nicht verschont. So verkaufte er demselben Balthasar von Altenhaus Silbergeschmeide und Kleinodien des Klosters, darunter ein goldenes Kreuz mit 6 Diamanten und 9 Smaragden (1523). In demselben Jahre entlieh der Stiftsabt von Frau Katharina von Kolnitz 150 Pfund und 1525 vom Hochmeister des von Kaiser Friedrich III. eingesetzten und zu Millstatt angesiedelten St. Georgs-Ritterordens, Johann Heumann, 450 Pfund Pfennige. Alles dies reichte jedoch zur Deckung der eigenen Bedürfnisse des verweltlichten

⁹ De fundatione fol. 81.

Prälaten und zur Befriedigung der Ansprüche der Verwandten nicht aus.

Um sich immer neue Geldmittel zu verschaffen, verkaufte Abt Ulrich ohne Bedenken zahlreiche Klostergüter, so 1529 Güter in den Aemtern Möchling — daselbst ein Gut an Wolfgang Mayer um 1500 fl. — und Trahofen; vier Güter im Amte Traberg gegen 4 Pfund Pfennige allerdings mit Vorbehalt des Rückkaufsrechtes, zwei Huben in St. Georgen unter Stein gegen 7 Pfund Pfennige, eine Hube in Mösenbach gegen 6 Pfund Pfennige dem Christoph Lintzer, Schaffer an der Fall, den Malterhof im Amte St. Lorenzen, wieder andere Güter wie Räst, Hollern, Rembsnigg wurden an Verwandte kurzerhand verschenkt. Ja selbst Kirchenschätze ließ der geldgierige Abt nicht unberührt. Ohne jede Scheu nahm er aus der Stiftskirche zwei silberne Bilder und zehn Kelche im Werte von 700 fl., um sie in klingende Münze umzusetzen. Durch diese gewissenlose Verschleuderung von Stiftsgütern und Ausplünderung der Kirche und des Klosters wurde es förmlich auf den Bettelstab gebracht. Nur das energische Auftreten des Abtes Matthias Furtner (1530—1550), der mit Hilfe des Kaisers Ferdinand I. und des Erzbischofes Matthäus von Salzburg durch langwierige Prozesse dem Stifte wenigstens einen Teil der verlorenen Güter wieder zurückgewann, bewahrte dasselbe vor gänzlichem Ruin. In gerechter Entrüstung fragt daher Abt Hieronymus: *annon rectius iste miserabilis Abbas potius praedonomasterii dicendus quam praesul?*¹⁰

Es ist kein Wunder, daß Abt Ulrich, der im Stifte St. Paul nur die Quelle sah, aus der er willkürlich die Mittel für sein und seiner Verwandten fürstliches Leben schöpfen konnte, sich um die inneren Angelegenheiten, um die Wahrung der Rechte und Privilegien des Klosters wenig kümmerte. Ganz vereinzelt sind die Fälle, daß er im Interesse des Stiftes Schritte unternahm.

Die Bauern zu St. Lorenzen an der Drau genossen von Herzog Leopold von Oesterreich seit 1222 folgendes Privilegium: „*liceat quoque vobis in predio vestro ad s. Laurentium, ut rustici vestri inter se emant et vendant, quae ad vitae noscuntur necessaria tantummodo pertinere; questum tamen mutae sive thelonii ibidem inhihemus, ne per questum huiusmodi damnum nobis Marburgi in nostris officiis procuretur.*“ Dieses Privilegium war in der Folgezeit öfter erneuert und nicht den Bürgern zu St. Lorenzen, sondern dem Stifte St. Paul verliehen worden. Im Jahre 1407 wurde die Herrschaft St. Lorenzen und das benachbarte Fall von Otto dem Pergauer mit Feuer und

¹⁰ De fundatione fol. 82.

Schwert verheert, Markt und Kircheingeäschert. Abt Ulrich III. Schrimpf (1401—1414) baute den Ort wieder auf und Ulrich V. ließ (1517) vom Kaiser Maximilian I. die Privilegien, besonders für das Marktrecht und die Wochenmärkte abermals erneuern.¹¹

Bischof Leonhard von Lavant hatte sich mannigfache Verletzungen der Privilegien des Klosters erlaubt. Darüber beschwerte sich Abt Ulrich bei Papst Hadrian VI., auf dessen Weisung der Streit durch den Bischof Hieronymus I. von Gurk geschlichtet wurde (1523).

Im folgenden Jahre geriet der Stiftsabt mit dem Bischof von Lavant neuerdings in einen schweren Konflikt, der erst durch die Vermittlung des Erzbischofes von Salzburg beigelegt wurde. In der bezüglichen Entscheidung, die die Hauptpunkte der Kontroverse deutlich erkennen läßt, heißt es u. a.:

*Nec Abbas nec Episcopus brachium saeculare contra se mutuo invocare debent. Fratres religiosos ad parochias praesentatos praemisso examine Episcopus admittat eosque non dure sed solo verbo excipiat, confirmationem nullam det, cum ad nutum Abbatis sint amobiles imposterum, postea illos non inquietet. Numquam Episcopus super servationem votorum statuta regularia inquirat, cum solum ad Abbatem pertineat, in parochiis existentibus anno 1524.*¹²

In demselben Jahre wurde durch Schiedsrichter ein Streit zwischen dem Stifte und dessen Untertanen einerseits und der Frau Katharina von Kolnitz und deren Untertanen andererseits wegen des Weiderechtes in der Kolnitzer Au durch genaue Abgrenzung entschieden. Das Album Paulense bringt die Nachricht:

„Abt Ulrich rieht ein Vertrag auf, daß auf die halbe Tratten nit mer als 6 Kolnizerische Bauern zu treiben haben, das Holz darauf kerdt St. Paul allein.“¹³

Einen erfreulichen Lichtblick in jene düstere Zeit gewähren 2 Kunstdenkmal^{er},¹⁴ die in der Stiftskirche noch vortrefflich erhalten sind: Der Grabstein (Abbildung 1) aus grauem, rotgeädertem Marmor, den Abt Ulrich gemäß der Sitte jener Zeit noch bei Lebzeiten sich setzen ließ und das aus demselben Material kunstvoll gearbeitete Sakristei-Portale (Abbildung 2). Der Grabstein, eine vorzügliche Arbeit deutscher Renaissance, von nahezu 4 m Höhe und 1.4 m Breite, an der Südwand des Kreuzschiffes, stellt in kunstvoller Umrahmung den

¹¹ Schroll: Abt Hieronymus Marchstaller p. 131.

¹² Album, fol. 52. ¹³ Ebenda.

¹⁴ Kunsttopographie des Herzogtums Kärnten, Wien 1889, S. 263. — Die beiden Federzeichnungen unserer Reproduktionen (Abbildung 1 und 2) besorgte P. Switbert Lobisser, Zeichenlehrer am k. k. Stiftsgymnasium St. Paul.

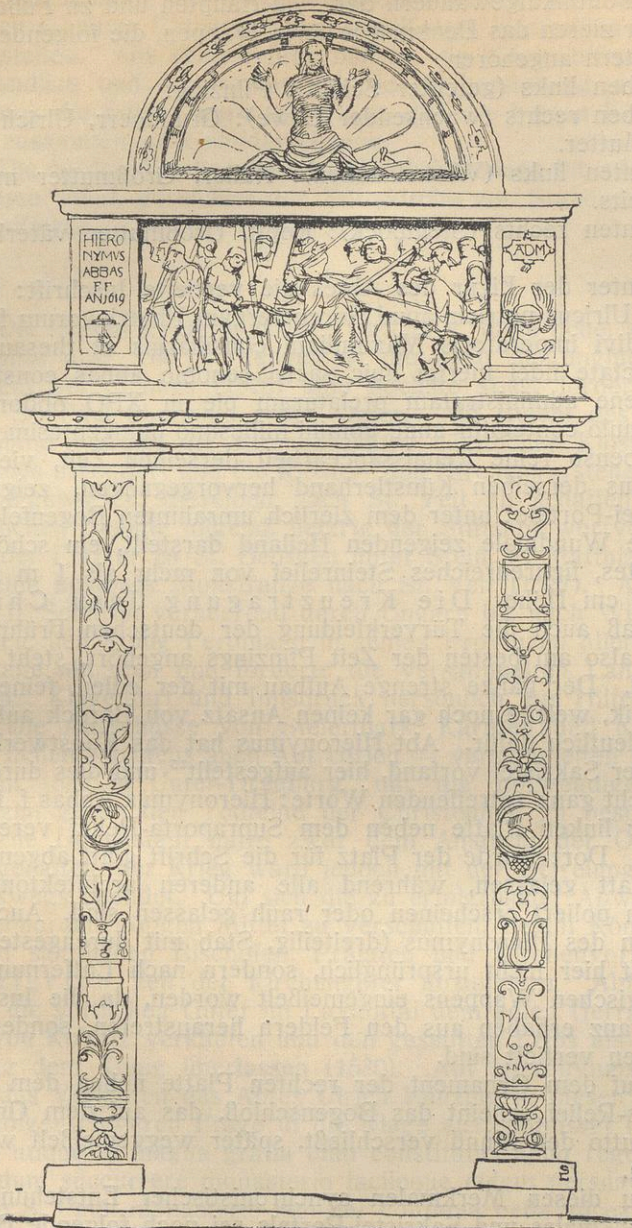


Abb. 2. Sakristei-Portal der Stiftskirche St. Paul. (S. 100.)

Abt in Pontificalgewändern dar. Zu Häupten und zu Füßen der Abtfigur zieren das Denkmal je zwei Wappen, die folgenden Geschlechtern angehören:

Oben links (geteilter Schild): Pfinzing.

Oben rechts (wachsender Löwe): Grundherr, Ulrich Pfinzings Mutter.

Unten links (Winkelhacken): Haller, Großmutter mütterlicherseits.

Unten rechts (Steinbock): Kopff, Großmutter väterlicherseits.

Unter der Figur des Abtes die vertiefte Inschrift: *Reverendus Ulricus patricia apud Norembergam Phinzingorum familia natus divi imperatoris Maximiliani consiliarius et thesaurarius ob spectate fidei merita huic sacro cenobio abbas constitutus post bene administratam prelaturam pie in XPO obdormiens hoc tumulo contegitur anno domini millesimo quingentesimo*

Ebenso reine Renaissancearbeit derselben Zeit, vielleicht auch aus derselben Künstlerhand hervorgegangen, zeigt das Sakristei-Portale: unter dem zierlich umrahmten Bogenfeld, das den die Wundmale zeigenden Heiland darstellt, ein schön gearbeitetes, figurenreiches Steinrelief von mehr als 1 m Länge und 40 cm Höhe: *Die Kreuztragung Jesu Christi*.

Daß auch die Türverkleidung der deutschen Frührenaissance, also am besten der Zeit Pfinzings angehört, steht außer Zweifel. Der ganze strenge Aufbau mit der edlen, feinen Ornamentik, welche noch gar keinen Ansatz von Barock aufweist, zeugt deutlich dafür. Abt Hieronymus hat das Kunstwerk, das er in der Sakristei vorfand, hier aufgestellt¹⁵ und dies durch die hier nicht ganz zutreffenden Worte: Hieronymus Abbas f. f. 1619 auf der linken Platte neben dem Supraporta-Relief verewigen wollen. Dort wurde der Platz für die Schrift glatt abgemeißelt und matt gelassen, während alle anderen architektonischen Flächen poliert erscheinen oder rauh gelassen sind. Auch das Wappen des Hieronymus (dreiteilig, Stab mit durchgestecktem Hut) ist hier nicht ursprünglich, sondern nach Entfernung des pfinzingschen Wappens eingemeißelt worden, da die Insignien nicht ganz erhaben aus den Feldern heraustreten, sondern die Konturen vertieft sind.

Auf dem Ornament der rechten Platte neben dem Kreuzigungs-Relief scheint das Bogenschloß, das auf dem Grabmal dem Putto den Mund verschließt, später weggemeißelt worden zu sein.

Zu diesen Merkmalen synchronistischer Entstehung des Grabdenkmales und Sakristei-Portals sei noch folgende Bemerkung:

¹⁵ Schroll: Abt Hieronymus Marchstaller p. 143.

kung hinzugefügt: Die zwei Medaillons in der Mitte der Türwangen scheinen Pfinzing (links) und Kaiser Maximilian (rechts) darzustellen. Abt Hieronymus blieben die Köpfe offenbar unverständlich und so wurden bei der Ueberstellung des Türgerichtetes die Säulen verwechselt, so daß die beiden Köpfe anstatt zusammen auseinanderschauen.

Die beiden Werke, die Abt Ulrich Pfinzings künstlerisches Interesse schuf, gereichen der Stiftskirche zur Stunde noch zu hoher Zierde.

* * *

Die letzten Regierungsjahre Ulrichs V. füllte neue, schwere Kriegsnot aus. Die Türkengefahr, die nach der unglücklichen Schlacht bei Mohacs (1526) aufs höchste stieg, forderte vom Stifte St. Paul abermals große Opfer. Auf Befehl des Königs Ferdinand wurden die Kirchenschätze sämtlicher Klöster und Pfarreien inventiert und die Klöster- und Kirchenvorsteher Kärntens angewiesen, dieselben nach St. Veit zu schaffen. Dem königlichen Befehle folgend, lieferte der Stiftsabt wertvolle Ornate, der Pfarrer zu St. Georgen unter Stein, P. Matthias Furtner, eine kostbare Monstranze nach St. Veit (1527). Als Solimans II. Scharen verheerend durch Ungarn bis nach Wien vordrangen, ließ König Ferdinand in seinen Provinzen allenthalben Landtage abhalten und forderte die versammelten Landstände in Graz, Klagenfurt und Innsbruck persönlich zur Hilfeleistung auf. Die Ausschüsse von Steiermark, Kärnten und Krain — unter denen Kärntens auch Abt Ulrich — versammelten sich am 4. Juni 1529 in Unter-Drauburg, um die notwendigen Verfügungen gegen den Todfeind der Christenheit zu besprechen.

Die Donaustadt hatte zwar dem Ansturm der Osmanen standgehalten, der Krieg ward jedoch mit der Befreiung Wiens keineswegs beendet. Um sich die zu erfolgreicher Abwehr der Türkenhorden nötigen Mittel zu verschaffen, befahl König Ferdinand sämtlichen Bischöfen, Prälaten und Kirchenvorstehern, den vierten Teil der Kirchengüter abzuliefern. Abt Ulrich sollte die stiftlichen Güter im Lavanttal dem edlen Herrn Amelrich von Kohnitz verkaufen und den gesamten Erlös als Kriegsbeitrag dem König überlassen (1530). Abt Hieronymus bricht über das Verhalten des Abtes Ulrich Pfinzing in dieser für das Stift folgenschweren Frage in die Klage aus: *potuisset (scil Ulrichus) utique in magna gratia olim constitutus apud regem Ferdinandum succurrere monasterio facileque eidem persuadere, ut saltem S. Pauli monasterio iam per continua bella ad extremam inopiam redacto parceret, sed ille nihil minus facit, se subducit, malitiose resignat monasteriumque sub tanto pondere ingemis-*

cens relinquit.¹⁶ Diese königliche Verordnung wurde jedoch erst unter den Nachfolgern Ulrichs durchgeführt. Durch die fast zwei Jahrzehnte lange Mißwirtschaft des Abtes Ulrich, durch dessen willkürliches Verfahren mit den liegenden und beweglichen Klostergeräten, durch die dem Stifte wiederholt auferlegten Kriegslasten, nicht zuletzt durch die Unzufriedenheit der Konventualen und den völligen Zerfall der Klosterzucht, den Abt Ulrich durch sein ärgerniserregendes Privatleben¹⁷ noch beschleunigte, geriet das Stift St. Paul hart an den Rand des Zusammenbruches. Da faßte denn Ulrich Pfinzing, sei es im Bewußtsein der Unhaltbarkeit seiner Stellung als Stiftsvorstand oder in der Ueberzeugung, daß das Stift in seiner gänzlichen Mittellosigkeit seinen Bedürfnissen nicht mehr dienen könne, den heilsamen Entschluß zu resignieren. Allein auch diesen Entschluß sollte das Stift noch teuer bezahlen (1530). Zunächst stellte Abt Ulrich die Bedingung, daß der Konvent seinen Schützling Veit Pissinger zum Nachfolger erwähle. Die Konventualen stimmten zu: *spe ducti finem tandem miseriarum futurum*;¹⁸ außerdem behielt er sich bei seinem Abgang nach Schloß Heunburg bei Völkermarkt noch außerordentliche Jahresleistungen seitens des Stiftes vor. Abt Hieronymus berichtet hierüber wörtlich: „Er (Ulrich) hat sich auch vorbehalten, jarlichen 20 Startin Wein in seiner Resignation, darüber er nit benuegt, sonder auf ein Zeit 50 Startin von Marburg und Raest auf Hainburg, Volkhenmarkt und Clagenfurth führen lassen, ein Startin angeschlagen 20 Gulden, ist 1000 Gulden. Mer entfürrt er dem Gotshauß 8 Roß, 3 Esel, 4 Földin mitsambt den Füllen, 4 Wagenroß, die 200 Pfund Denare werth gewesen. Item 4 bar Ochsen, 16 Kue, 30 Frischling, 5 Stier, ein Anzal Schwein. Aus dem Ambt Pustritz Waiz 36 Vierling, Roggen 131 Vierling, Habern 235 Vierling. Item Mehl etlich Fasser voll, Haiden, Hirsch, Pfenich und Greiß eine große Anzahl, 12 Centen Eisen, 3 Centen Zin, Messingleuchter, Sätel, Riembwerch, etlich Truhen Innblet, Schmalz, Schweinfleisch, Bachen, Ochsenhäut, Stueb, alten Hausßrat, Betgewandt, 18 Stukh Püchsen, die 1400 Gulden gestanden sein, 30 Hakhen, 15 Centen Puluer, 24 Mann Harnisch mit aller Zugehör, die 400 Pfund Denare wert gewest, und das Kloster der massen beraubt, daß Abbt Veith nit mer nach Ime gefunden, alß 2 Tischtücher und 3 par Leylacher (Leintücher); dises alles heimlich vnd ohne Vorwissen des Convents, deßwegen Abbt Furtner von den Erben widerumben begert die Restituierung oder dafür 2336 Pfund Denare.“

¹⁶ De fundatione, fol. 83.

¹⁷ Aluit publice concubinam propriamque domum intra muros prope portam pro illa aedificavit, ex qua filios et filias plures genuit. De fundatione, fol. 81.

¹⁸ De fundatione, fol. 82.

Noch im Jahre der Resignation starb Exabt Ulrich auf Schloß Heunburg am 30. Dezember 1530. Die irdischen Ueberreste wurden in der Marienkapelle der Stadtpfarrkirche in Völkermarkt beigesetzt. Der Grabstein daselbst trägt folgende Inschrift:

Der erwirdig und edl herr Ulrich Pvinzing ist aus Willen des allmechtigen gestorben am Freitag nach dem heiligen Cristag im 1530. jar. Gott sei uns allen genedig.

Anschließend an die oben zitierte Notiz im Nürnberger Geschlechtsregister heißt es: „. . . (Ulrich Pfinzing) starb anno 1530 den 30. Dezember und ist zu Volkmar in Cärnthen bey St. Helena beygesezt, hat auch alda ein Epitaphium, gleichwie in Nürnberg zu St. Sebald einen Toden Schild.“

Auch gibt es eine Pfinzing-Medaille, deren beide Seiten wir hier in natürlicher Größe zur Abbildung bringen. Sie ist Eigentum des kaiserlichen Rates J. Themeßl in Wien, der sie in den „Mitteilungen der österr. Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde“ beschreibt:¹⁹ Bleimedaille vom Jahre 1515, Durchmesser 46 mm, Gewicht 36 g, wahrscheinlich vom hervorragenden deutschen Künstler Hans Schwartz auf die Wahl Ulrich Pfinzings zum Abte von St. Paul geprägt. Die Vorderseite zeigt das jugendliche Brustbild nach rechts (vom Beschauer) mit der Umschrift: A · D · 1515 · ETAS · V · PHINZING. Die Rückseite, ohne Umschrift, ziert ein geschweifeter Schild mit dem Wappen von St. Paul (rot-weiß geschacht) und dem Pfinzingschen (schwarz-weiß geteilt) gewechselt. Diese Pfinzing-Medaille ist sehr selten. J. Themeßl erklärt, sie nur im germanischen Museum in Nürnberg (ebenfalls in Blei) gesehen zu haben.²⁰

Eine zweite auf Ulrich Pfinzing bezughabende Medaille, von demselben Hans Schwartz aus dem Jahre 1519, zeigt die fünf Brüder Pfinzing in einer Reihe von rechts nach links: Siegmund, Melchior, Ulrich, Seyfried und Martin. Die auf Ulrich deutende Stelle auf der Rückseite lautet: EFFIGIES . . . VDALRICI · ABBATIS · SANCTI PAVLI · VALLIS · LAVINII ·²¹ Auch ist Abt Ulrich in der Mitte sogleich an der Mönchstonsur und

¹⁹) „Münzen und Medaillen geistlicher Würdenträger Kärntens“, Band III. (Jänner 1907) S. 1 f.

²⁰) Unerklärlich ist auf dieser Gedenkmünze das Wort ETAS der Umschrift, statt des sinngemäßerem Udalricus oder Abbas, wobei in letzterem Falle das · V · als Udalricus aufzulösen wäre. Mit der wörtlichen Bedeutung von etas (aetas) als Zeitalter ist wohl nichts anzufangen. Sonst pflegt oft nach dem Namen das Alter des Dargestellten angefügt zu werden, etwa aetatis

²¹) Obige Daten verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen des Schatzmeisters der österr. Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde in Wien, J. Themeßl, der mir wichtige Mitteilungen über die Pfinzing-Medaillen zukommen ließ und auch seinen in der genannten Gesellschaft am 19. November 1906 gehaltenen Vortrag über Münzen und Medaillen geistlicher Würdenträger Kärntens bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

der Kukulle als Ordensmann erkenntlich. Der Gesichtsausdruck dieser Medaille zeigt mit dem Porträte jener vom Jahre 1515 große Aehnlichkeit.

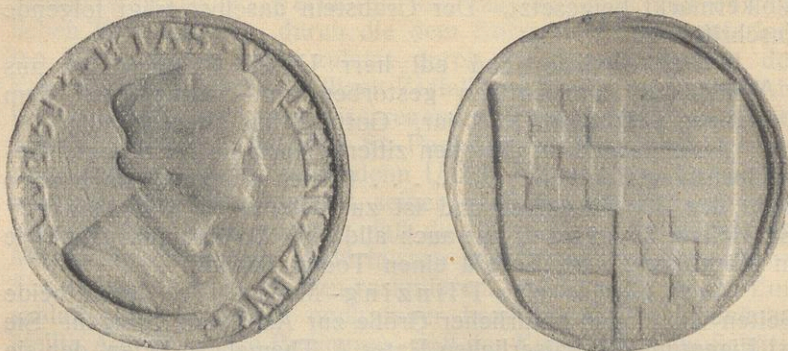


Abb. 3. Gedenkmünze von Abt Ulrich V. Pfinzing. (S. 105.)